

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 37

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Chlapperkäubli



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.



Fliegenpilze.

Fliegenpilze jetzt im Wald
Aus der Erde schlüpfen,
Haben rote Kleidchen an
Und mit weißen Tüpfen.
Blicken sich, weiß Gott was ein,
Sind doch voller Tücken:
Keinem roten Rappen wert,
Schad' sich drum zu bücken.

In den Lauben hie und da
Trifft man auch so Schwämchen,
Haben weiße Kleidchen an,
Wie die Unschuldslämmchen.
Gucken lustig in die Welt,
Kichern, plaudern, lachen:
Kotettieren lebhaft in
Allen Augensprachen.

Zeigen was zu zeigen ist
Öffnen her und ehrlich,
Klapfern mit den Augen oft:
„Bin ich nicht begehrlich?“
Giftig sind sie durchaus nicht,
Eher süß zum Küssen,
Aber doch schon etwas vom
Wurme — angebissen.

erwäg chöme si zu de Kadete und no bevor si ds
groß Einmaleins uswändig chöne, i militärische
Vorunterricht.

I glaube geng, weme uf die praktische Usbildung
vo de Schuelmettschi nume halb so viel Zyt, Müch
und Gald verwände tät wie für ds Militärle vo
de Buebe, so wär mängi Ma mit sym Freucli
und mängi Frau mit ihrem Dienstmeitschi besser
z'friede. Oder isch öpper vo euch anderen Meinig?
Däm shni Gründ wetti grässli gänn ghöre

d'Frou Wehrdi.

—o—

Wie-n-es eim cha ga, we me bim Bahnhofstramhüttli Rendez-vous het.

Schlags Biertel ab Sächsi chunnt „är“ zum
Tramhüttli, liegt nach allne Site: „äss“ isch no
nid da u springt d'Stäge links abe — Dir wüsset
dänt alli, wohi. — 6 Minuten nachhär chunnt
„äss“, liegt o nach allne Site: „är“ isch no nid
da u verschwindet d'Stäge rächts abe. Nach par
Minute chunnt „äss“ wieder use u konstatiert
chly vererget, daß „äss“ geng no nid da isch.

I däm Moment chunnt es Nachbarstbchterli,
wo-n-är scha mängisch heibegleitet het, us ihn
zue, grüft und är cha nid guet anders, als mit-
laufe, bünders, will „äss“ doch nid cho isch, wi-
nes am Telephon verbroche het. So stumme
die Beide dr Heiliggeistkirche zu u jez chunnt
„äss“ unde use u gseht „ihm“ no vo hinde, aber
mit ere andere.

Cheut Dir Euch das Gischli vo däm arme Ding
vorstelle? Nes het mi wirklech duuret u i ha dänt,
das Bahnhofstramhüttli sig doch a ugäbige Egge
für Rendez-vous. Oder si öppre die jugendliche
Läserinne vom Chlapperkäubli anderer Meinig?

Frou Breneli.

—o—

Bärner Pintechehr.

(Abends im Schwellenmätteli.)

Larmoyant rauscht die Ware
Ueber die Schwoelle hinab,
Welle bricht sich auf Welle
Und stürzt brausend talab.
Und beruhigt sich langsam,
Bläschert am Uferrand,
Spielt und kost gar behutsam
Dort mit dem feinen Sand.

Knapp am Ufer die Tische,
Da sitzt man in stiller Ruh:
Knabbert vergnügt seine Fische,
Trinkt manch Tröpfchen dazu.
Lauscht dem Brausen der Wehre,
Lauscht dem Bläschern am Strand,
Plauscht von Einstein und Coué
Und sonst'gem Modestand.

Und von der Kasinoterasse
Manch Tonwelle 'rüber weht,
Schwarz steh'n darüber die Häuser
Und's Münster darüber steht.
Und hie und da aus einem Fenster
Ein freundlich grüßendes Licht,
Das liebenvoll über's Wasser
Ein herzliches „Prost“ spricht.

Fränzchen.

—o—

Auf der Plattform der Elektrischen steht ein
älterer Herr, der versucht, den Straßenbahn-
schaffner in ein Gespräch zu verwickeln. „Vor
allen Dingen muß es doch für Sie sehr schwierig
sein, während des Fahrten soviel zu schreiben.“
„Nein, das wird einem zur Gewohnheit,“ er-
widerte der Schaffner, „wenn ich jetzt zu Hause
schreiben will, dann muß meine kleine Tochter
immer den Tisch schaufeln.“

Skandälchen.

Bern wird nun Großstadt, das bemerkt
Man jetzt mit einem Male,
Es mehren sich und häufen sich
Skandälchen und Skandale.
Man klatscht nicht nur mehr unter sich
Die schlüpfrigen Geschichten,
Die Dinge geben jetzt zu tun
Sogar schon den Gerichten.

Die Offenlichkeit glegt man dort
Hwar zu eliminieren,
Doch nach der Zeitung kann man sich
Den Fall rekonstruieren.
Man sieht die junge „Gattin“ fast
Sich reiche Männer fliehen,
Die in flagranti der Gemahl
Rechtzeitig kann erwischen.

Man sieht den dicken Sünder fast
Das Festertkreuz zerstrecken,
Und seinen dielen Korpus durch
Die enge Destrunk zwängen.
Man sieht, wie er sich fallen läßt
Schwefällig auf die Erden,
Um vom „Revolvergatten“ nicht
Doch noch erchlüpft zu werden.

Man sieht, daß das Verbrecherpaar
Sich schließlich noch blamierte,
Dieweil doch der „Exprescheret“
Die Bank nicht honorierte.
Man legt das Blatt berriedigt weg
Und schnuppert in die Lüste:
„s ist wirklich wahr, Bern macht sich sein,
Man atmet — Großstadtdüste.“ Oha.

—o—

Ein Jungling war in ein Mädchen verliebt,
brachte aber nicht genügend Mut auf, um ihre
Hand zu werben. Eines Tages hatte er endlich
eine großartige Idee. Bei einem Spaziergang
richtete er die Schritte zum Kirchhof, blieb vor
einem großen Graben stehen und sagte:

„Sehen Sie mal, Fräulein Emmy, hier liegt
mein Großvater und meine Großmutter und
mein Urgroßvater und meine Urgroßmutter.
Meine ganze Familie liegt hier. Möchten Sie
nicht auch mal hier liegen?“

*

„Was bedeutet das Wort Neue?“

„Ich weiß nicht, Herr Lehrer.“

„Wenn ich beispielsweise ein Brot stehle, was
geschieht dann mit mir?“

„Sie werden eingesperrt, Herr Lehrer.“

„Schön, und tut es mir dann nicht leid?“

„Ja gewiß, Herr Lehrer.“

„Jetzt verstehst du was ich vorhin meinte,
was tut mir denn leid?“

„Doch man Sie erwisch hat, Herr Lehrer.“

*

„Papa, in einigen Teilen Afrikas kennen die
Männer ihre Frauen vor der Heirat überhaupt
nicht.“

„Das ist nicht nur in Afrika so, mein Sohn!“

*

„Gestern abend habe ich mich wirklich gut
ausmüht bei Ihnen.“

„Das freut mich.“

„Was für eine nette, hübsche Frau Sie haben!“

„Ja.“

„Ich wundere mich nur, daß Sie nicht eifer-
süchtig sind.“

„Wenn ich offen sein soll, ich bin schon eifer-
süchtig, doch darum lade ich niemals Männer
in mein Haus, die auf eine gescheite Frau Ein-
druck machen könnten.“